

Auftakt zum Finale

Die Opernfestspiele in Heidenheim kombinieren Puccinis «Bohème» mit Verdis «Oberto»

Sommerfestivals für Musiktheater gibt es an vielen Orten, doch nicht überall harmonieren Kulisse und Akustik so gut wie in Heidenheim. Nicht nur die über der Stadt thronende mittelalterliche Ruine des Schlosses, die in diesem Jahr mit Puccinis «Bohème» bespielt wurde, sondern auch das gegenüberliegende, als Festspielhaus genutzte großzügige Congress Centrum bieten eine Atmosphäre, die nicht alltäglich ist. An einem kühleren Abend etwa konnte man sich glücklich auf einen mit allem Komfort inszenierten Pariser Weihnachtsmarkt versetzen lassen (einschließlich Schlittschuhen und Zuckerwatte) – bildete das vergleichsweise opulente Bühnenbild doch die Folie, auf der Petra Luisa Meyer ein mehr leichtfertiges als leichtes Leben inszenierte, weniger in ein historisiertes Quartier Latin als in die zeitlose Realität einer jungen, mittel- wie verantwortungslosen Generation eingebettet. Der Bruch zwischen erfrischend frecher Partystimmung und dem traurigen Ende fällt so noch schärfer aus – auch darstellerisch wie stimmlich von einem jungen, hoch motivierten Ensemble überzeugend umgesetzt.

Soweit die trefflich geglückte Pflicht. Doch die weit über die Region hinaus bekannten Opernfestspiele brachten am Ende ihrer nunmehr 52. Ausgabe mit Verdis «Oberto» (1839) erstmals auch eine zweite Inszenierung auf die Bühne. Selten und oftmals nur konzertant aufgeführt, handelt es sich nicht nur um eine Rarität, sondern auch um den Startpunkt einer neuen Serie: In den kommenden Jahren sollen in Heidenheim alle frühen Verdi-Opern in der Reihenfolge ihrer Entstehung erklingen. Dass es sich dabei nicht bloß um Repertoireausgrabungen aus dem Fundus vergessener Juvenalien handeln wird, machte bereits die erste Produktion deutlich. Denn Verdi ist mit «Oberto» ein musikalisches Drama gelungen, das

zwar in seiner Lebendigkeit noch von Donizetti und Bellini beeinflusst ist, aber mehr noch in der Melodiebildung den späteren Meister erahnen lässt. Diesen Eindruck verstärkte eine hervorragende Leistung des gesamten, vorzüglich disponierten Ensembles, das die Tragik um den entehrten Grafen Oberto, zwei in getäuschter Liebe gefangene Frauen und den unreifen, machtgierigen Grafen Riccardo lebendig werden ließ.

Die an Dekoration sparsame, nur mit zwei Dutzend Stühlen und einer begleitenden Lichtregie auskommende, ganz auf die Personen konzentrierte Inszenierung von Tobias Heyder stand dem hilfreich zur Seite. Sie bot den Protagonisten auch hinreichend Möglichkeiten zur stimmlichen Entfaltung: Woong-jo Choi überzeugte mit seinem klar zeichnenden sonoren Bass als alternder Oberto, Anna Princeva mit einem agilen, abgedunkelten Sopran als dessen Tochter Leonora. Starke Bühnenpräsenz und dramatische Strahlkraft zeichneten die von Katerina Hebelkova verkörperte Cuzina aus, während der junge Adrian Dumitru mit sicherem, noch ausbaufähigem Tenor einen im Fluss der Ereignisse dahintreibenden Riccardo gab.

Star des Abends aber war neben dem glänzend einstudierten Tschechischen Philharmonischen Chor aus Brünn das vom Nürnberger GMD und Festivaldirektor Marcus Bosch 2011 gegründete und geleitete Orchester, die Cappella Aquileia. Einen mit solch sinfonischer Präzision gespielten, klanglich weithin ausdifferenzierten Verdi hört man nicht alle Tage. Das war auch dem Auditorium bewusst, das mit begeistertem Applaus und zahlreichen Bravos dankte. Am Ende der diesjährigen Spielzeit meldeten die Veranstalter 17 500 Besucher – so viele wie nie. Für 2017 ist bereits ein neuer «Holländer» angekündigt, den nächsten Verdi wird es konzertant geben: «Un giorno di regno».

– *Michael Kube*